

Zeichnen und Gestalten : Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer und des Internationalen Instituts für das Studium der Jugendzeichnung : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Juli 1942, Nummer 4

Autor(en): **Gilgien, Werner / M.L.**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **87 (1942)**

Heft 30

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JULI 1942

30. JAHRGANG • NUMMER 4

Gestalten auf der Mittelstufe

Ein Lehrer der Oberstufe erzählte mir, dass er letzthin bei einer kurzen Stellvertretung auf der Mittelstufe in grosse Verlegenheit geraten sei. Bei den Sechstelern, da sei es noch gegangen. Mit dem Viertlern habe er den Rank nicht recht gefunden. Er habe immer das Gefühl gehabt, als verstünden sie ihn nicht, oder als verlangten sie von ihm Nahrung, die er nicht auf Lager hatte.

Das ist eben die wundervolle Mittelstufe: Das letzte Ausleben der Kinder in einer Phantasiewelt und dann der Uebergang zum verstandesmässigen Erkennen. Sie merken es an sich nicht, so wenig es uns bewusst ist, dass wir in einem ewigen Uebergang sind. Wir verstehen nur plötzlich eine frühere Stufe nicht mehr.

Ich beobachte alle Jahre, wie die Sechsteler die Viertler belächeln, die voll Begeisterung meinen Phantasiegebilden folgen, oder dass sie mich fragend anschauen, ob es mir auch ernst sei. Wehe dem Erzieher, dem es nicht ernst ist, dem diese Welt nicht eine Realität ist, ja sogar die wesentlichere und dauerhaftere als unsere Käse- und Brot-Realitäten.

Es vollzieht sich sogar innerhalb des vierten Schuljahres eine Wandlung, und ich muss mir alle Frühjahre einen Mupf geben, wieder zu den Viertlern «hinab» zu steigen.

Und erst der Garten der Unterstufe! Den überlassen wir Vernünftige ja gerne den Frauen. Und auch diese vermögen oft nicht mehr den Weg ins Kinderland zurückzufinden.

Fragen wir die Mütter. Sie werden lächeln und von einem Wunder reden. Ein Wunder an Wachstum. Wie sich da alles bildet, alles in einem weisen Verhältnis zueinander und auf grosse Zeiten gedacht. Und vielfach mit diesen äussern Erscheinungen erblüht die innere Welt, die wir zu fördern und zu bereichern hätten. Wer da frevelhaft hineingreift, richtet Schaden an. Es wäre im körperlichen so, wie wenn wir, weil wir zum Essen die Zähne brauchen, dem Kinde die Kiefer öffneten, um die Zähne blosszulegen, damit es besser kauen könnte. Wir würden die ganze Anlage zerstören. Und wenn die Zähne kommen sollten, wären es deformierte Proffeln und kaum fähig, ihre Funktion zu erfüllen.

Es kommt ja immer wieder vor, dass Lehrer auf der Mittelstufe, trotz jahrelangem Praktikum, diese Welt nicht erkannt haben. Sie vermitteln Stoff, sicher gescheites, nützliches Zeug, sehen aber das Kind nicht. Sie denken dazu in Fächern und haben die Gesamtschau nicht. Sie verlangen im Zeichnen Richtigkeiten, korrigieren, negieren und lähmen den Tatendrang. Die gleichen Lehrer, die in der Sprache Märchen und Sagen erzählen.

Auf der Oberstufe wäre es nötig, dass der Lehrer wissen und erfahren haben sollte, welche Wandlungen das Kind durchgegangen hat. Was würden wir zu einem Arzt sagen, der die Vorgeschichte einer Krankheit nicht studierte, ja, in einzelnen Fällen nicht auf die

Vorfahren zurückgreifen würde. Könnte er in den Prozess heilend eingreifen? Es bleibt eine Forderung, dass jeder Lehrer ein halbes Dutzend Jahre auf der Mittelstufe arbeiten sollte. Was will eigentlich ein grüner Heinrich, grosse Gezeiten überspringend, in der Oberschule?

Im Heuet.

Wir leben zu viel in den Häusern und Gassen. Hinaus in die Natur! Nach den Ferien kommen unsere Kinder reich befrachtet mit Naturerlebnissen in die Schule. Wir brauchen nicht erst einzufüllen. Ein Erlebnisreichtum wartet auf Gestaltung. Und durch diese Gestaltung führen wir die Kinder zur vertieften Schönheit der Natur.

Das zweite Bild zeigt die Gewitterszene aus «Uli kommt zu neuen Knechten» von Jeremias Gotthelf. Die bilderreiche, verdichtete Schilderung regt die Kinder zu intensivster Gestaltung an.

Beim Hüten.

Dieser Knabe wurde von einer böartigen Kuh umgeworfen. Er sah nur noch den riesigen Kopf mit dem grossen Maul. Dieses Schreckbild übertrug sich auf alle Kühe. Die Hörner fehlen. Sie stehen nicht im Erlebniskreis. Erst gegen den Rand des Bildes, nachdem das Erlebnis gestaltet, wurden Hörner und Ohren angedeutet.

Das Kind zeichnet also sehr gefühlsbetont was es erlebt hat und nicht, was es weiss oder sieht!

Daraus ist ersichtlich, dass wir da auf der Mittelstufe nicht korrigieren können. Wir kennen ja das besondere Erlebnis des Schülers nicht, bekommen aber durch dieses wertvolle Einblicke in seine Innenwelt.

Herbstbäume.

Ich durchsuchte an einem freien Nachmittag eine durchsonnte Hofstatt. Andern Tages führte ich die Klasse auch hin. Es galt, die Farben zu bestimmen.

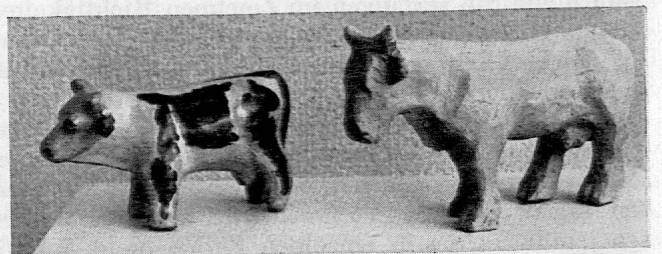
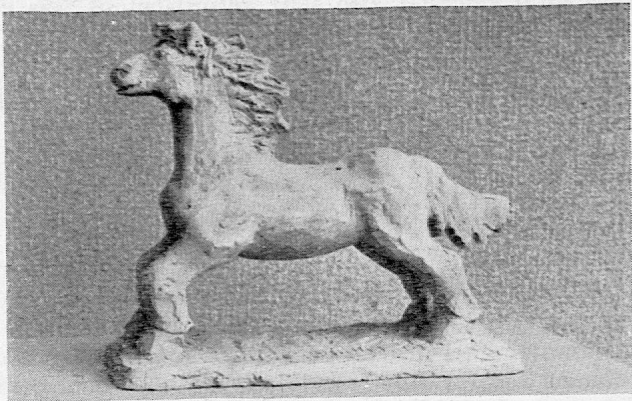
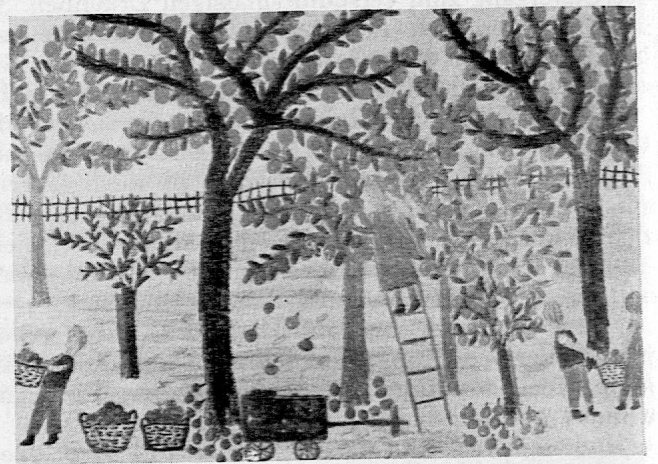
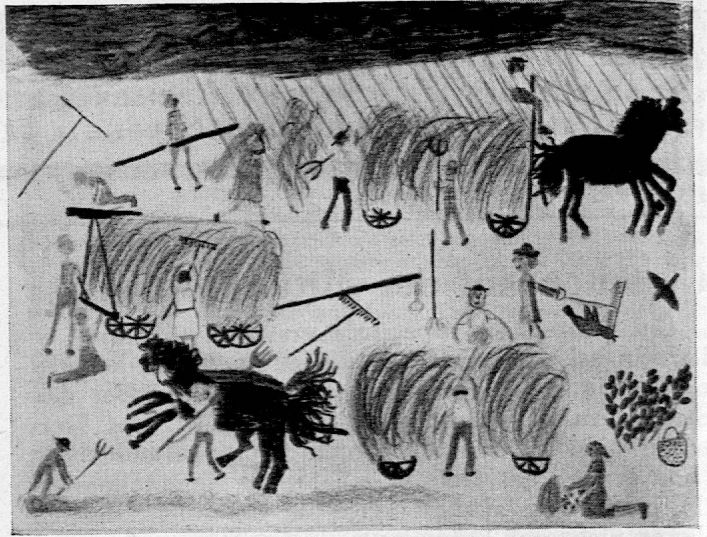
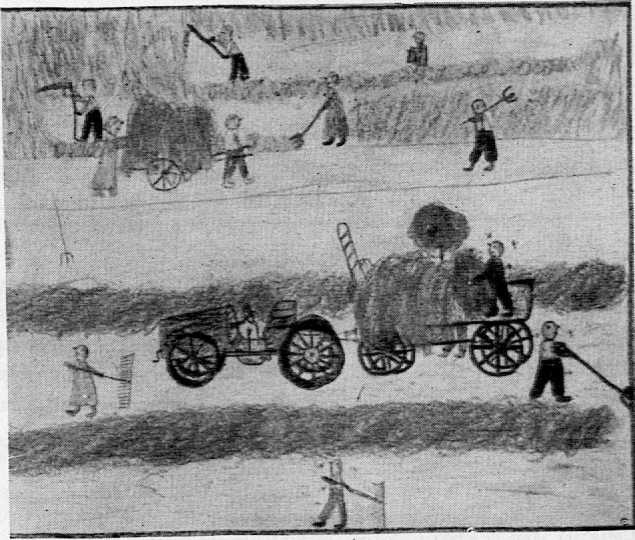
Ein bunter Farbenstreit entstand. Stamm und Aeste erschienen rosarot und rotviolett, weiter oben gelb und orange. Dunkelviolette Schindeldächer tauchten auf. Der Jura lag wie ein blaues Band da. In diesen Farbenzauber wurde auch der Himmel einbezogen. Ueber unsern Häupten war er blau. Nun glitten wir mit dem Blick langsam gegen den Horizont und waren überrascht von den leuchtenden Tönen, die sich da zeigten, von blau und grün zu orange und violett.

Im Schulzimmer zeichneten wir in phantasievoller Weise dieses Herbstbild.

Es ist dies eine viel zu wenig praktizierte Art, den Uebergang vom phantasievollen zum wirklichkeitsnahen Malen zu finden: Die Natur studieren, aber nicht kopierend daran kleben und verknorzen!

Wir malen und modellieren Pferde.

Es kommt vielleicht schon im fünften, ganz sicher aber im sechsten Schuljahr die Zeit, wo das Kind naturalistisch richtig gestalten will.





Wir hatten viel Militär im Dorf. Weil die Knaben täglich bei den Soldaten und Pferden waren, wollten sie dieses Erlebnis malen. Sie verlangten nach Farbe und Pinsel und brachten im Aufbruch der Reiterei eine grosse Bewegung in das Bild.

Das Interesse steigerte sich noch, als wir die Pferde modellierten.

Wenn auf dem Schulhausplatz die Pferde vorgeführt wurden, äugten meine Buben zum Fenster, oder stellten sich mit Tafel und Griffel dort auf, um das Gesehene festzuhalten. Wenn das Leben so lustig zum Fenster herein schaut, muss man es packen! Wir gingen hinab und studierten Bewegung und Glieder. Ich musste die Buben immer wieder von den Pferden zurückrufen, denn sie wollten alles be-greifen.

Wie sie die Unbändigkeit eines wilden Pferdes gierig in sich aufnahmen und sich selber fast bäumten! Wie sie ein Hinterbein oder die Wölbung des Halses studierten! Das kam beim Modellieren zum Ausdruck. Die Kinder, die ich so lange als möglich beim phantasievollen Gestalten zu halten suchte, fingen nun besonders im sechsten Schuljahr an, realistisch zu sehen und zu beurteilen. Und das um so gründlicher, je weniger ich sie darauf hinwies, weil es eben ganz aus ihrer jetzigen Anschauung herauskam. Sie wollten sachlich richtig arbeiten. Die grossen Knaben konnten nicht genug an ihrem Lehm Pferd herumkneten (die Vierteler waren schon lange fertig und verlangten nach neuer Kost), korrigierten zu lange an der linken Seite, drückten den ganzen Leib auf die rechte Seite und mussten das Pferd wieder aufrechtstellen. Der dicke Lehmbauch drückte die dünnen Beine zusammen. Es gab bedenkliche Gesichter. Mancher schaute von seinem Misserfolg zum lieben Nachbar hinüber, dem es nicht besser erging und machte sich durch kritische Bemerkungen Luft: «Du, Hänsu, di Gaul het e Satturügge und e Heubuch!» «Macht nüt, macht nüt, dä längt zum Bschüttifahre. Aber dine het entwäder z'churzi Bei oder e z'länge Ranze.» Das isch äbe rächt, 's chöi de zwe

druff ryte!» Mich freute diese gesunde Kritik und der verbissene Arbeitseifer. Der Lanz hatte sein Pferd drei Wochen lang nass im Pultli. Als guter Rechner schmiss er jeweils nach dreiviertel Stunden Heft und Büchlein unter die Bank und arbeitete an seinem Liebling. Ich teilte die Sorgen meiner Schüler und überlegte, ob wir Draht in die Figuren hineinbringen sollten. Endlich kam ich auf den Gedanken, in einem kompakten Stück zu arbeiten, den Raum zwischen Vorder- und Hinterbeinen mit Lehm zu füllen und ihn erst beim Uebertrocknen langsam herauszunehmen. Diese Rosskur hat viel Schweiss gekostet, aber auch unendliche Freude gebracht.

Weil ich die Kinder so lange wie möglich beim phantasievollen Zeichnen zu halten suche, war nur der Hunger nach Wirklichkeit so gross, weil er ganz aus ihrer Entwicklung wuchs.

Mosaik.

Wir hörten von Strassen-, Häuser- und Stadtbau, von Heizung und Bad, Amphitheater und Stierkämpfen. Bei diesem Versuch, ein römisches Kulturbild zu geben, stand plötzlich das Mosaikbild vor meinen Augen.

Aus der Geschichte her begründet, wagte ich, diese Technik auszuprobieren.

Jedes Kind suchte ein dickes Brettchen von ungefähr 13×18 cm Grösse. Wir nagelten am Rand dünne Leisten auf, damit der aufzudrückende Lehm nicht fliehen konnte. Nach dem Innenmass schnitt jedes ein dünnes Blatt (Druckausschusspapier), zeichnete das Bild darauf und drückte es mit einem gut gespitzten Griffel auf den Lehm. Zuerst setzten wir die Konturen ein.

Wir schnitten Zündhölzchen in 4 mm Länge, legten sie in farbige Tusche ein und liessen sie gut trocknen. Einige benutzten zum Einsetzen dieser kleinen Hölzchen eine Pinzette.

Schlussfirnis erhöht noch die Leuchtkraft.

Der Blühet.

Nehmen wir die Naturkunde als abgegrenztes Fach, laufen wir Gefahr, die ganze Schöpfung nur als weise und nützlich zu erkennen.

Um das Wunder der Blühzeiten zu erfassen, stellten sich das Zeichnen und Schreiben ganz in den Dienst der Naturkunde. Lieder und Gedichte wurden eingestreut. In der Religion öffneten wir die Bibel bei den Schöpfungstagen, wo es immer wieder heisst: Und Gott sah, dass es gut war.

Die Freude an der Schöpfung (die Farbenpracht der Blumen und ihr Formenreichtum, die Bewegung und der Duft der Blüte, die entzückenden Schmetterlinge) ist ebenso wichtig wie die naturkundlichen Erkenntnisse (genauer Vorgang der Bestäubung, innerer und äusserer Bau der Biene).

Es fielen bei uns die Grenzen von sechs Fächern, damit sie ineinander greifen konnten, um der Totalität des Gesamtunterrichtes zu dienen.

Werner Gilgien, Bannwil.

Willi Nicolet 1901—1942

Depuis quelques années, j'avais perdu de vue mon ancien maître de dessin, Willi Nicolet. Son décès si brusque, le 22 avril, me remet en mémoire cet homme si sympathique, connu dans tout le Jura bernois. Les journaux jurassiens ont retracé sa brillante car-

rière. Ecolier à Schaffhouse, au Gymnase, puis à Zurich, à la Gewerbeschule et à Paris, aux Beaux-Arts, il vint, comme maître de dessin, occuper un poste important dans la petite ville de Porrentruy. Il y fut maître à l'École Normale, dès 1924, et, à la mort d'Auguste Hofmann, on lui confia, en outre, les grandes classes du Gymnase. Il avait apporté, dans ces deux établissements, un enseignement enthousiaste et vigoureux. En fait de doctrine, il se tenait à mi-chemin entre les théories modernes et l'académisme; il employait volontiers la méthode des observations indirectes. Il fit œuvre féconde et donna le goût du dessin à ses élèves qui lui étaient très attachés. Il avait une belle culture et savait être affectueux, indulgent, plein de tact et compréhensif. Il fut un bon serviteur de l'école.

Doué, il était un peintre très connu au Jura, où les amateurs appréciaient ses toiles, paysages pour la plupart, qu'il produisait avec une extrême facilité. Il avait été nourri, à Paris, où il fut élève de Cormon, de l'école post-impressionniste et il avait foi en sa vision et en sa claire palette de plein air. Ses œuvres sont nombreuses, peintures, gravures, illustrations, peintures murales, modelages.

Sa mémoire survit dans ses toiles et dans nos cœurs. Que Madame Nicolet, épouse modèle, et ses deux enfants, reçoivent, ici, notre sincère sympathie.

M. L.

Bücher und Zeitschriften

Georg Meiss: Neues Zeichnen und Werken. Ein einfacher und naturgemässer Weg zur reinen, unverfälschten Kinderkunst. Mit vielen Abbildungen. 1942. Verlag: Herder & Cie., Freiburg im Breisgau.

Das Werklein baut auf den Lehren von Gustaf Britsch und Egon Kornmann auf und stellt damit die formale Gestaltung in den Vordergrund. An Hand vieler Beispiele wird das naturgemässe Wachstum des kindlichen Sehens und Formdenkens aufgezeigt und in Gegensatz gestellt zu den durch «Vorlagen und Manieren ausgeklügelten Scheinleistungen». Jeder Lehrer sollte die unbefangene Frische und treuherzige Einfalt des Volksschulkindes in ehrlichen, primitiven Leistungen richtig einschätzen, dagegen lieblose und schludrige Machwerke zurückweisen, und in Mischformen unverstanden Uebernommenes von echter Arbeit unterscheiden. Eine Anleitung zur Betrachtung und Beurteilung von Kinderzeichnungen sowie eine Reihe methodischer Winke führen zu einem Zeichenunterricht, dessen Ziel nicht die Erscheinungs-, sondern Wesensbilder der Dinge sind. Zwei ausführliche Unterrichtsbeispiele (Apfelernte und Königskerze) erläutern die grundsätzlichen Ausführungen. Neben dem Zeichnen sind einzelne Abschnitte dem Scheren- und Linolschnitt und dem Sticken gewidmet.

Was dem Werklein fehlt, ist die Deutung der psychologisch bedingten Form- und Farbenwahl. Beurteilen wir aber die Arbeit «nach dem, was vorhanden, und nicht nach dem Fehlenden», so muss es als eine erfreuliche Arbeit bezeichnet werden. Wn.

Dr. Ilse Dittmar: Zeichnerische Gestaltung bei Knaben und Mädchen. Verlag: Konrad Triltsch, Würzburg 1941.

Die vorliegende Arbeit stellt sich zur Aufgabe, den Schaffungsvorgang beim Kinde auf dem Gebiete des zeichnerischen Gestaltens zu untersuchen. Vielen Kindern wurden je acht quadratische Zeichenblätter vorgelegt, worauf kleine, nach «spezifischen Komplexqualitäten variierte Motive» eingezeichnet waren, die die Betrachter je nach ihrer persönlichen Eigenart zur Weiterführung anzuregen vermögen. Die Zeichen auf vier Feldern tendierten nach Qualitäten des Zarten, Gelockerten, Schwunghaften, Gerundeten, während die andern vier Felder auf Züge des Gerichteten, Gegliederten und Schweren hinwiesen. Untersucht wurden die Auffassung der gegebenen Formen, die Sinnrichtungen (Dringlichkeit, Stimmung, Phantastik, Charakteristik, Dynamik, Ornamentik, Abstraktion), ferner die Darstellungsweisen (Fülle, Lockerheit, Zartheit, Druckstärke, Gerichtetheit, Geschlossenheit, Raum- und Flächengliederung, Sorgfalt und Genauigkeit) sowie deren Verteilung bei Knaben und Mädchen. Es ergab sich, dass das Gebettete und Wachsende, das Bergende, Häusliche, Schmück-

kende, das naturhaft Religiöse und stimmungshaft Geheimnisvolle der Erlebenssphäre des Mädchens, dagegen das Fremde und Abenteuerliche, das Dynamische und straff Haltungsmässige dem Bereich des Knaben angehören, wobei jedoch auch häufig in den nämlichen Zeichnungen Mischungen weiblicher und männlicher Qualitäten erfolgten. 13 Bildtafeln zeigen einen Ausschnitt aus den Untersuchungen. Wn.

The School Arts Magazine. Herausgeber: Pedro de Lemos. Verlag: 44 Portland Street, Worcester, Massachusetts (USA).

Die letzten Nummern dieser Monatsschrift, die in der Schweiz eingetroffen sind, erschienen Ende 1941. Jedes der reich bebilderten Hefte ist einem bestimmten Thema gewidmet. (Ferien, Zeichnen und Handarbeit, Kindertheater, Heim und Stadt usw.) Die interessanteste der vorliegenden Nummern befasst sich mit dem schöpferischen Gestalten der Indianer. Ein Beitrag zeigt, wie junge Indianer auf grossen Wandflächen der Schule von Santa Fe ihre Stammesgenossen beim Brotbacken, Korbflechten, Weben, Töpfbrennen und Kopfwaschen (einem Motiv, das oft wiederkehrt) schildern. Andere Aufsätze enthalten Abbildungen von altindianischen Felsenmalereien im Südwesten Utahs und Südkaliforniens, deren linearer Stil dem der Felszeichnungen im Hoggar (Sahara) und in Rhodesien gleicht. In der amerikanischen Kunsterziehung gewinnt offensichtlich eine Strömung an Boden, die versucht, nach der freien Kinderzeichnung die primitive Indianerkunst als Anregerin zum schöpferischen Gestalten zu benützen, wobei namentlich auf den Gebieten des Webens und Flechtens schon schöne Erfolge erzielt worden sind.

Neben diesen Arbeiten, die schon ein bestimmtes nationales Gepräge aufweisen, enthalten die Hefte gelegentlich etwas kuriose Beiträge, z. B. über stilisierte Kläuse, abstrakte Gestaltungsversuche mit Papier und Draht (Richtung Bauhaus Dessau), Schmuckformen im Jugendstil und Vorlagezeichnen, wie es vor 1900 auch in der Schweiz betrieben wurde. Wenn auch echte und täuschende Leistungen in bunter Reihenfolge abwechseln, so zeugen die Hefte doch vom überaus regen Suchen und Ringen nach Zielen und Wegen der Kunsterziehung in den Vereinigten Staaten vor Kriegseintritt. Wn.

Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer

Von Kollege E. Habersaat ist der Bibliothek der Gesellschaft eine Schenkung von Werken der Fachliteratur zugegangen, die angelegentlich verdankt wird. Die Mitglieder der GSZ seien daran erinnert, dass deren Bücherei im Pestalozzianum deponiert ist, woraus jederzeit Werke gegen Entrichtung der Portogebühren und Verpackungskosten ausgeliehen werden. Die Stiftung von Herrn Habersaat umfasst folgende Werke:

1. Farben und Farbklänge, von Dora Lauterburg. 32 S. 1936.
2. Erlebnis und zeichnerisches Gestalten, von H. Witzig. 137 S.
3. Handschrift und Charakter, von Ludwig Klages. 254 S. 1923.
4. Kinderzeichnungen, Levinstein. 120 S. 73 Tafeln. 1905.
5. Ausdrucksbewegung und Gestaltungskraft. L. Klages. 205 S. 1923.
6. Hulligerschrift. 100 S. 1933.
7. Holzschnitzereien, Hans Huggler, Brienz. Katalog.
8. Staatliche Porzellanmanufaktur Nymphenburg. 107 S.
9. Schweizer Jugend und Zeichenkunst. Ausstellungskatalog.
10. Ungarische Frauen-Handarbeit- und Kunstgewerbeausstellung. Katalog.
11. Maisons et Chalets Suisse. 24 S.
12. Die kunstgewerbliche Arbeit der Frau in der Schweiz. 191 Seiten. 95 Tafeln.
13. Das Zeichnen als Ausdrucks- und Bildungsmittel, GSZ. 48 S.
14. Ein Geisteskranker als Künstler, Morgenthaler. 126 S. 1921.
15. Zeichnen als Sprache, Seinig. 374 S. 1914.
16. Rhythmus und Form in der freien Kinderzeichnung, Kröttsch. 133 S.
17. Psychodiagnostik. Rorschach 1921. 174 S.
18. Der Zeichenunterricht an der Bürgerschule, Langer. 109 S. 12 Tafeln.
19. Illustrierter Lehrstoff für den Zeichenunterricht, Lukow. 1911.
20. Chinesische Kleinplastik, Orbis pictus, Band 12.
21. Masken, Orbis pictus, Band 13.
22. Bildnerie der Geisteskranken, Prinzhorn. 361 S. 1921.
23. Anfertigung von Wäsche und Oberkleidung. 153 S. 1912.
24. Kunsthandarbeiten in Schule und Haus, von Johanna Walter. 1912.
25. Der Geist und die Triebe, von Häberlin. 1923.